

1 I: Ja, Frau A, für die Aufnahme noch mal, vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, dieses  
2 Interview mit mir zu machen. So meine erste Frage geht eigentlich dahin, wie das so gekommen  
3 ist, dass Sie in dieser Einrichtung gelandet sind. Wenn Sie einfach mal so anfangen, zu erzählen,  
4 was denn so war.

5 E: Ja, wie ist das gekommen? Ich hab ein freiwilliges soziales Jahr gemacht in ner Einrichtung in  
6 B [Stadt] und, äh, wollte eigentlich Medizin studieren oder Psychologie und hab dann  
7 angefangen, Psychologie zu studieren und hab aber immer nebenher gearbeitet im  
8 Behindertenbereich. Und hab dann mich hier in C [Stadt] aufgrund von privaten und  
9 persönlichen Dingen, äh, in der D [Behinderteneinrichtung] in Außenwohngruppen beworben,  
10 vor acht oder neun Jahren. Hab die Außenwohngruppe hier gegründet und hab eigentlich  
11 während meines ganzen Studiums hier gearbeitet. Ja. Hab dann Psychologie nicht abgeschlossen,  
12 hab das Studium aufgehört und hab dann Diplompädagogik an der Uni E [Stadt] studiert und hab  
13 halt die ganze Zeit ne halbe Stelle gehabt und hab die halt auch nach dem Studium weiter, ja, ist  
14 die weiter gelaufen, weil ich jetzt auch ein Kind bekommen habe, und bekomme jetzt das zweite  
15 Kind und ich denke, do, dadurch bin ich so lange hier geblieben. (I: Hm)

16 I: Können Sie sich noch erinnern, wie das war, wie Sie sich so für die Behindertenarbeit  
17 interessiert haben?

18 E: Äh, das hab ich mich auch oft gefragt, wie ich dazu gekommen bin. Also, mm, ich glaub, ein  
19 ganz entscheidender Punkt war mein soziales Jahr. Ich bin von zu Hause weg gekommen, weg  
20 gegangen, das war das erste Mal, dass ich von zu Hause ausgezogen bin, und, ähm, äh, in der  
21 Einrichtung in B [Stadt] war schon sehr, äh, integriertes Leben. Wir haben auch als freiwillige  
22 soziale Helfer auf der, in der Einrichtung gewohnt, und ich hatte ne sehr, sehr enge Beziehung zu  
23 meiner Gruppe, hab die heute noch. Und es war so ne zweite Familie. Ähm, was mir auch  
24 jahrelang schwer gefallen ist, äh, für mich ein professionelles, äh, mm, ja, zwischen  
25 Professionalität und diesem Familiengefühl irgendwann zu trennen. (I: Hm) Das ist erst, glaub  
26 ich, ganz spät, mit Abschluss meines Studiums gekommen. (I: Hm) Das hab ich auch noch mit  
27 hier reingetragen. Dass für mich die Behindertenarbeit lange Zeit, äh, so Familiencharakter hatte.  
28 Und, ähm, das war auch sicherlich was, was mich gereizt hat, aus persönlichen Erwägungen,  
29 noch ne zweite Familie zu bekommen und gerne zur Arbeit zu gehen. Hier auch zu Hause Gefühl  
30 zu haben. (I: Hm) Und, ähm, gleichzeitig, ähm, war es aber auch mit Sicherheit viel  
31 Bequemlichkeit. Weil ich einfach hier reingerutscht bin. Ich hab hier als Studentin nen Job  
32 bekommen und dann hat man einfach irgendwie, hab ich irgendwann davon gelebt und dann war  
33 es halt auch leicht, in der Behindertenarbeit zu bleiben. (I: Hm) Ich hab meine Praktika vom  
34 Studium darüber abgedeckt und, ähm, bin dadurch in dem Bereich geblieben. (I: Hm) Das ist,  
35 ähm, ja, ist so beides gewesen. Und ganz früh, ähm, ich hab eigentlich aus, durch meine Familie

36 gar keinen Kontakt mit behinderten Menschen gehabt. Ich hab nen Freund gehabt, ähm, der hat  
37 immer sehr enge Beziehungen zu ner großen Behinderteneinrichtung in meiner, äh, in F [Stadt],  
38 wo ich aufgewachsen bin, gehabt, und da, da war ich mal mit aufs Sommerfest, aber da war mir  
39 das auch alles sehr suspekt. Also (I: Hm) ist das wirklich durch mein freiwilliges soziales Jahr  
40 gekommen. (I: Hm) Das ist ne ganz neue Erfahrung gewesen.

41 I: Wie war das so am Anfang?

42 E: Mm, schön. Also, wenn ich jetzt sage, also, wenn ich mir das jetzt so überlege, wie ich das  
43 Ihnen erzählt, denken Sie, es müssten ja Berührungängste da gewesen sein, aber die waren nicht  
44 da. (I: Hm) Es war schön. Es war einfach, äh, ich bin unheimlich warmherzig empfangen  
45 worden, und für mich war, daran kann ich mich auch noch erinnern, jetzt wo Sie fragen, ähm  
46 dieses Gefühl, ähm, die haben mich alle gern. (I: Hm) Es ist so'n warmes Gefühl da. Man wird  
47 akzeptiert, obwohl, ähm, egal, wie man ist. (I: Hm) Das war was, was mich von Anfang an äh,  
48 fasziniert hat. Was ich aber, glaub ich, heute auch, aus ner, wenn ich das mit meiner  
49 Professionalität oder aus professioneller Distanz sehe, ähm, auch schon wieder skeptisch sehe.  
50 Aber ich war ein junges Mädchen und es war einfach, ähm, schön. Schön, akzeptiert zu werden  
51 (I: Hm) und, äh, hm, ja, es war ein schönes, warmes Gefühl. Daran kann ich mich noch erinnern  
52 und das ist ja schon lange her.

53 I: Hm. Wie lange?

54 E: Zehn Jahre. Oder elf Jahre.

55 I: Wenn Sie, Sie sprechen in Stichwörtern, so Professionalität, näh? Mich würd so interessieren,  
56 was ist denn für Sie jetzt Professionalität?

57 E: Professionalität hat für mich jetzt auch was mit Distanz zu tun. (I: Hm) Äh, weil ich glaub,  
58 nur aus der Distanz kann man auch, ähm, positiv begleiten. (I: Hm) Ich glaube, dass ich damals  
59 zu sehr verschmolzen war mit den einzelnen Leuten. (I: Hm) Und, äh, das ging äh, auch schon  
60 egoistisch darum, einen schönen Tag zu gestalten, mal so in Anführungsstrichen. (I: Hm) Und  
61 jetzt ist es halt, ich hab hier ne andere Aufgabe, ich hab nen anderen Anspruch an, äh, an mein  
62 Leben oder an meine Arbeit. Ähm, ich bin da, ich bin hier, oder ich bin für mich, ähm, hier  
63 beschäftigt, um die Leute möglichst, äh, äh, um den Leuten möglichst ein selbstbestimmtes  
64 Leben zu ermöglichen, so weit, wie es geht. (I: Hm) Und dazu gehört auch ne förderliche  
65 Begleitung und dazu gehört auch Distanz. Äh, damit das ganz, ähm, ganz klar ist. So'n Beispiel  
66 wir hatten jetzt nen Auszug von nem Bewohner oder Kündigung vom Bewohner, äh, der, äh, wo  
67 wir uns als Team entschieden haben, der passt hier nicht rein, (I: Hm) der ist nicht  
68 Außenwohngruppen tauglich. So was hätte mich früher fertig gemacht. Das hätte, der hat  
69 unheimlich geweint und es wär, es war ihm sehr schwer, und früher, weiß ich, wär ich damit,  
70 ähm, wär mir das persönlich unheimlich nahe gegangen. (I: Hm) Jetzt ist für mich einfach ganz

71 klar, es geht nicht, der hat die Voraussetzungen nicht, wir können das nicht leisten. (I: Hm) Ich  
72 hab auch ne Verantwortung den anderen Bewohnern gegenüber, die hier wohnen. Und, ähm, das  
73 ist ein, ein viel distanzierteres Verhältnis. (I: Hm) Und, ähm, ja, und ich glaub, aus ner Distanz  
74 kann man auch qualifizierter arbeiten. Man muss natürlich ein ausgewogenes Verhältnis von  
75 Nähe und Distanz finden, näh? Aber, äh, ja, das ist für mich, hat für mich viel mit  
76 Professionalität zu tun. Und Reflexion natürlich. (I: Hm) Was ich glaube, was ich, äh, was man  
77 auch nicht kann, wenn mit Gefühl hier, dann ist Reflexion nicht möglich. Und das hab ich früher  
78 auch nicht gemacht. Ich bin dann auch in, ähm, mit unter, in die unterschiedlichen Situationen  
79 rein gerutscht, ein Bewohner hat sich in mich verliebt, was mir aus meinem jetzigen Verhalten  
80 logisch ist, weil diese Verschmelzung halt auch die Grenzen verschwimmen lässt. So was würd  
81 ich glaub ich heute, da würd ich heute ganz anders mit umgehen. Das kann mir sicherlich heute  
82 auch noch passieren, aber, ich glaube, durch ne frühzeitige Reflexion kann man da anders mit  
83 umgehen. Und (I: Hm) das ist, ja, hat sich verändert. (I: Hm)

84 I: Daran schließt sich vielleicht auch an, die nächste Frage, was ist denn dann für Sie die  
85 Pädagogik, die Sie hier machen, pädagogisches Handeln?

86 E: Pädagogik hat für mich auf jeden Fall mit Reflexion zu tun und, ähm, ja, was ich eben schon  
87 mit der Professionalität sagte, ich glaube auch, äh, äh, mh, jeder hat für sich, oder besser gesagt,  
88 man bekommt in seiner Ausbildung bestimmte Werte vermittelt und bestimmte (I: Hm)  
89 Prinzipien vermittelt und ich denke, jeder, das ist halt in der Pädagogik ziemlich schwierig, dass  
90 man, jeder für sich auf bestimmte besonders anspringt. Also, für den Behindertenbereich würd  
91 ich jetzt sagen, Selbstbestimmung, Normalisierung, Integration. Für mich war die  
92 Selbstbestimmung immer ein entscheidender Punkt, die anderen spielen mit Sicherheit auch  
93 noch ne Rolle, aber, ähm, ich denke einfach, zu versuchen, diese Werte, äh, mm, immer wieder  
94 durch reflektives, äh, reflexionsartiges Handeln, äh, jeden Tag aufs Neue zu vermitteln. Das  
95 gelingt mir nicht immer, (I: Hm) ähm, aber ich muss halt immer wieder versuchen.

96 I: Haben Sie ein Beispiel dafür, wenn Sie so pädagogisch handeln?

97 E: Hm, mm, zum Beispiel das, was ich eben sagte, mit dem Auszug des Bewohners, was sehr  
98 schwierig war. (I: Hm) Ich denke, ähm, pädagogisches Handeln ist, äh, hier in der  
99 Außenwohngruppe, äh, immer wieder zu, äh, dadurch zu ermöglichen, wenn wir ne Bewohnerin  
100 haben, die neu einzieht, die, ähm, zu Hause gewohnt hat und sehr, ähm, ja, bis zum Schluss bei  
101 ihren Eltern gewohnt hat und überhaupt nichts eigenständig gemacht hat. Wir haben versucht,  
102 mit ihr, äh, erstmal, dass sie selbstbestimmte Arztwahl hat, ihre Ärzte selbst auswählen kann.  
103 Dann sind wir mit ihr, haben mit ihr Stadtbesuche gemacht (I: Hm) und, ähm, eigenständige  
104 Einkäufe und so weiter und so fort. Um immer weiter zu versuchen, ähm, ja, ihre  
105 Selbstbestimmung, ethische Werte reinzubekommen auch mit zu vermitteln. (I: Hm) Auch ein

106 Gefühl zu vermitteln, dass sie einen eigenen Willen hat. (I: Hm) Und dann auch versuchen, diese  
107 Möglichkeiten umzusetzen. (I: Hm) Ich hab jetzt ein großes Beispiel mit den Einkäufen erwähnt,  
108 aber es fängt bei ganz kleinen Kleinigkeiten an. (I: Hm) Wie ich mein Zimmer haben möchte.  
109 Wie ich mein Zimmer gestalten möchte. Dass ich nicht möchte, dass jemand da reinplatzt. Dass  
110 ich möchte, dass angeklopft wird. Dass ich nicht möchte, dass irgendwer bei irgendwelchen  
111 Führungen durch Leiter oder Mitarbeiter, ähm, einfach mein Zimmer vorgeführt wird, sondern  
112 das ist meine Privatsphäre ist. (I: Hm) So, und dafür auch erstmal ein Gefühl zu vermitteln. Ich  
113 glaube, so diese Umsetzung ist, ähm, ist das halbe Problem. Das Gefühl. (I: Hm) Das ist glaub  
114 ich, ähm, und das ist auch ne ziemlich lange Arbeit. Also, das ist auch, glaub ich, die Hauptarbeit  
115 hier in der Außenwohngruppe. Und das ist auch das, was mir, mm, was mich daran reizt. Und,  
116 ähm, ich könnte mir nach so langer Zeit schwer vorstellen, im Wohnheim zu arbeiten. (I: Hm)  
117 Das ist, weil das für mich auch viel mit, das ist Pädagogik. Oder das hat für mich viel mit  
118 Pädagogik zu tun. Im Bezug auf Behindertenarbeit. (I: Hm)  
119 I: Vielleicht schildern Sie mir einfach mal ihren Berufsalltag oder ihren Alltag hier.  
120 E: Ja, unser Alltag, also, ähm, wir haben entweder Früh- oder Spätdienst. Im Frühdienst sieht das  
121 so aus, dass wir darauf achten, dass die Leute, ähm, pünktlich aufstehen, was aber nicht so  
122 aussieht, dass wir die wecken, sondern dass wir eigentlich, wenn verschlafen wird, dann, ja  
123 einschreiten, (I: Hm) aber schon erstmal warten, dass sie selber, mm, ja, dass sie selber  
124 aufstehen. Und dann wird halt, ähm, geguckt, dass sie pünktlich zur Arbeit kommen, also (I:  
125 Hm) dass sie alle pünktlich aus dem Haus kommen. Und dann halt natürlich, die Außengruppe  
126 viel mit hauswirtschaftlichen Arbeiten zu tun. (I: Hm) Hm, eigentlich ist es angedacht, dass man  
127 sie begleitete, das halt die Bewohner ihren Haushalt selber führen und wir das begleiten. Da  
128 kommt aber hier, äh, hinzu, dass hier schon, ähm, sehr schwache Bewohner wohnen, die  
129 eigentlich in nem Wohnheim wohnen würden, oder viele, und von daher viel von uns  
130 übernommen wird. Mm, ja. Der Frühdienst findet meistens so lange statt, ähm, bis die zweite  
131 Gruppe, wir haben drei Bewohner, die nicht in der Werkstatt arbeiten, sondern äh, bei Z  
132 [Unternehmen] in nem ausgebauten Arbeitsplatz und äh, dort, äh, mm, ja, und wir müssen halt  
133 gucken, dass die halt in dem morgendlichen Bereich ihre hauswirtschaftlichen Arbeiten  
134 erledigen. Wenn sie Küchendienst haben, es gibt hier bestimmte Dienste, wenn die Küchendienst  
135 haben, müssen sie halt, ähm, morgens ihren Küchendienst erledigen, Schränke auswaschen oder  
136 ihre Wäsche waschen, und so weiter. Arzttermine et cetera. Nachmittags sieht es im Grunde  
137 genommen genau so aus, die Leute kommen so gegen 16, 17 Uhr von der Arbeit, dann wird  
138 Kaffee getrunken, dort findet viel Austausch statt. Und, ähm, um 18 Uhr ist Abendbrot, vorher  
139 wird mit den, mit denjenigen, ähm, der Küchendienst hat das Abendbrot gemeinsam (I: Hm)  
140 zubereitet. Dann, danach finden Duschaktionen statt und vielleicht noch ein gemeinsames

141 Fernsehen gucken, bis zum Ende. Das ist so der obligatorische Ablauf. (I: Hm) Ich glaube,  
142 bezogen auf meine pädagogische Arbeit seh ich mehr so die Zwischenräume. Das ist zum  
143 Beispiel so'n Gespräch beim Küchendienst. (I: Hm) Oder ein Gespräch beim Arztbesuch. Oder  
144 das nachmittägliche Kaffeetrinken, ich glaube, ähm, die Pädagogik seh ich hauptsächlich in der  
145 Kommunikation. (I: Hm) Immer wieder, äh, ja. Auch unter den Bewohnern zu vermitteln, und,  
146 ja. Ich glaube das ist, da seh ich meinen Haupt, meinen Hauptschwerpunkt drin. (I: Hm)

147 I: Also, wenn Sie so überlegen, zwischen dem, wie Sie hier angefangen haben und dem, wie Sie  
148 jetzt so, wie Sie jetzt so sind. Was haben sich da an ihren Motiven, ihren Einstellungen  
149 gegenüber Behinderten, hat sich da was verändert?

150 E: Mm, ja. Meine Motivation ist nicht mehr so groß. Also, ja, erstmal das, was ich Ihnen eben  
151 gesagt hab, ich glaub ich hab hier angefangen und wir haben, es war halt auch ne besondere  
152 Situation, wir haben hier mit nem neuen Team angefangen, mit der Frau X [Name von Kollegin]  
153 (I: Hm) und, ähm, und noch unserem damaligen Zivi, der jetzt auch fester Mitarbeiter ist. Und,  
154 ähm, das war das halt, die Grenzen sind verschwommen, wir haben hier gelebt, wir haben oft bis  
155 zwölf, ein Uhr in der Nacht hier mit den Leuten zusammen Plätzchen gebacken oder  
156 irgendwelche Aktivitäten gemacht. Und, ähm, es war mehr so'n, ja, sehr viel verschwommen. (I:  
157 Hm) Und mittlerweile ist es, äh, haben wir alle Familie, das ist mit Sicherheit der eine Punkt, wir  
158 haben aber auch aller ne abgeschlossene Ausbildung, und haben durch die Ausbildung natürlich  
159 auch schon, äh, hat sich das einfach verschoben. Und, ähm, es ist alles eben konkreter geworden,  
160 (jetzt in den Letzten so.) Äh, dazu kommt aber sicherlich auch noch, dass, mm, dass ich glaube,  
161 also bezogen auf, auf meine Person kann ich schon sagen, ähn, dass es schwer ist, wenn man,  
162 mm, dass so zu kippen. Also, für mich ist es schwer, einmal, glaub ich, ist es für die Bewohner  
163 schwer, zu sehen, dass wir uns verändert haben, die haben halt, einige haben immer noch  
164 Erwartungen an uns, die wir natürlich heute nicht mehr erfüllen, die sie aber kennen, weil wir  
165 früher so waren. (I: Hm) Und, ähm, für uns ist es glaub ich auch schwer, weil, äh, vieles Routine  
166 geworden ist, aber aus so nem schwammigen Verhältnis Routine geworden ist. (I: Hm) Und, äh,  
167 natürlich auch gewisse, ähm, Anforderung von uns an, von Personen kommen, wie zum Beispiel  
168 Leitung et cetera, ähm, die wir heute einfach anders erfüllen, oder nicht mehr so erfüllen. Ich für  
169 mich denke, dass ich in den nächsten paar Jahren oder, ich hoffe, hoffentlich bald, mir einen  
170 neuen Arbeitsplatz suchen werde, weil das wichtig ist, für meine Entwicklung auch nen Schnitt  
171 zu machen, ich glaube, äh, es ist wichtig auch nach so ner Zeit so ne Trennung zu tun, von daher  
172 ist es mit der, ist die Motivation ein bisschen schwierig. (I: Hm) Ja. Ja.

173 I: Ja. Wie sieht das denn so aus, Sie sagten Team, wer arbeitet hier, welche Personengruppen?

174 E: Mm, vom Team her? (I: Hm.) Wir haben äh, vier hauptamtliche Mitarbeiter und einen  
175 Zivildienstleistenden. Unser, unser Gruppenleiter ist, war früher unser Zivi. Ist, ähm, es ist sehr

176 spannend, die Entwicklung, die wir so alle gemacht haben. Wir haben alle glaub ich als äh(...)  
177 und ich haben als Studenten angefangen, ich hab das Studium abgeschlossen, Frau X [Name von  
178 Kollegin] die hat ja die Heilerziehungspfleger Ausbildung gemacht. Und der Herr G  
179 [Gruppenleiter], der hat halt Heilerziehungspflegerhelfer Ausbildung gemacht und mich  
180 angeleitet und hat jetzt die Leitung. Weil er die Haupt, weil er ne volle Stelle hat, wir haben  
181 sonst alles halbe Stellen. Und wir haben noch nen neuen Kollegen, der ist, äh, Kranken oder  
182 Altenpfleger, Krankenpfleger glaub ich, mm, ich glaub Krankenpfleger, ja. Ähm, wir haben aber  
183 ein ziemlich gutes Team, das ist auch das, was mich hält. (I: Hm) Weil, erstmal, weil wir drei  
184 uns sehr lange kennen und unser neuer Kollege sehr gut in unser Team rein passt. Und, ähm, ja,  
185 nicht nur dieses Hand in Hand arbeiten, sondern es ist ein sehr sympathisches und  
186 vertrauensvolles Team. (I: Hm) Und, ähm, das ist schon was, was mich sehr hält. (I: Hm) Und,  
187 ähm, äh, wir haben viele, wir hatten hier einige Kämpfe, ähm, ja auch einige, äh, dadurch, dass  
188 hier sehr viele, äh, auch eigentlich ne große Fluktuation ist, und das bei einem Zimmer, waren  
189 hier auch einige problematische Bewohner und wir haben schon eine, wir haben schon eine  
190 Geschichte zusammen. (I: Hm) Viele Kämpfe durchlebt, ähm, und das verbindet. (I: Hm)  
191 Verbindet ungemein. Und ich hab manchmal schon Gedanken, ob's mir möglich ist, in nem  
192 neuen Team, also, ich hab noch nie in nem schlechten Team gearbeitet. (I: Hm) Ich hatte immer  
193 nur gute Teams und ich brauch so ne Harmonie. (I: Hm) Das ist mir wichtig, ich kenn das halt  
194 von meinen Studienkollegen, ähm, dass es da im sozialen Bereich ja auch, äh, dort extreme  
195 Schwierigkeiten gibt (I: Hm) und da hab ich eigentlich gar keine Lust zu. (I: Hm) Und das ist so  
196 was, was mich so extrem hält.

197 I: Äh, ja die nächste Frage, eigentlich, die geht genau so in die Richtung, wie wichtig ist Ihnen  
198 denn dann das Team?

199 E: Sehr wichtig. (I: Hm) Also, ganz entscheidend wichtig. Aber nicht, ähm, ähm, Harmonie jetzt  
200 nicht falsch zu verstehen, sondern wir haben auch richtig dicke Reibereien. (I: Hm) Aber ich  
201 glaube, es ist ne gute Basis da. Weil man sich auch so lange kennt. Äh, was solche Reibereien  
202 oder auch die Unstimmigkeiten und heftige Diskussionen aufgefangen werden können. (I: Hm)  
203 Dass man geachtet wird, und, äh, auch, äh, dass ist sicherlich noch mal ein besonderes Problem,  
204 ich hab halt mein Studium abgeschlossen, und das wird von der Leitung, beziehungsweise von  
205 der Einrichtung nicht anerkannt. (I: Hm) Was für mich ein ganz großes Problem ist, auch für  
206 meine Persönlichkeit. Aber von meinem Team wird das anerkannt, und das ist für mich wirklich  
207 ganz entscheidend. (I: Hm) Äh, wenn ich glaub ich diese Bestätigung von meinem Team nicht  
208 hätte, wär ich schon lange weg. Aber die wissen einfach, die kennen meine Fähigkeiten, die  
209 wissen meine Fähigkeiten, und jetzt dadurch dass, durch diese neue Situation mit unserem, äh,  
210 dass der Herr G der Gruppenleiter ist, das ist erst seit nem Jahr, ähm, davor hatten wir einen

211 anderen Gruppenleiter, mm, was auch in Ordnung war, aber es ist jetzt noch mal besser, weil  
212 wir, ähm, einfach, ähm, ähm, wir haben die Arbeitsbereiche besser aufgeteilt. (I: Hm) Also, wir  
213 sind für bestimmte Arbeitsbereiche zuständig und so gibt es im Grunde genommen dieses  
214 Gruppenleiter und Gruppenleiter, das existiert pro forma, aber im Grunde genommen macht hier  
215 jeder alle Aufgaben. Und, ähm, das ist auch, also es ist einfach ein optimales Arbeiten. (I: Hm)  
216 Von daher, äh, dass mir das Team hier wichtig ist. (I: Hm)

217 I: Ähm, wie gehen Sie denn dann, äh, Sie sagten Reibereien, so, so, mit den Bewohnern oder mit  
218 den einzeln, wie gehen Sie denn dann mit diesen schwierigen Situationen um, wie muss ich mir  
219 das vorstellen?

220 E: Im Team? (I: Hm) Durch den vermehrten Austausch. Durch den vermehrten Aus..., also,  
221 durch ganz viel Diskussion. Also, wir hatte hier zum Beispiel, wir hatten sexuellen Missbrauch  
222 auf der Gruppe, durch, ähm, nen anderen Bewohner. Und das war ne ganz heiße Phase, wo wir  
223 uns richtig heftig gestritten haben. Auch unterschiedliche Männer und Rollen, und  
224 Frauenpositionen, (I: Hm) und, wo es ganz heftig abging, auch mit Opferrolle und und  
225 Täterrolle. (I: Hm) Also, es ging, und, aber es war halt einfach dadurch, dass so ne Grundachtung  
226 da ist, wird da immer wieder drüber diskutiert, bis man auf nen gemeinsamen Konsens kommt.  
227 Und ich glaube, was auch ganz wichtig ist bei uns, ähm, dass das intern abläuft. (I: Hm) Das wir  
228 immer versuchen, das bei uns zu klären, und wenn hier ein einigermaßen Beschluss, oder  
229 einigermaßen ähm, allgemeinen Beschluss haben, dann gehen wir da erst mit zur Leitung. (I:  
230 Hm) Aber das ist klar, dass, ähm, dass erstmal ne Grundsolidarität herrscht. (I: Hm) Und nicht  
231 gesagt wird, Frau F [Einrichtungsleiter], der Herr G [Gruppenleiter] hat aber, ist da aber dann  
232 anderer Meinung. Das wird bei uns nicht passieren. (I: Hm) Weil, äh, ich glaube, dass wir so  
233 sehr als einheitliches Team, absolut, obwohl äh, das nicht immer so ist. (I: Hm) Und das finde  
234 ich, ähm, ist sehr wichtig. Also, es ist für uns ne sehr, oder grad hier in der Einrichtung sehr  
235 wichtig. Ich weiß nicht, ob es grundsätzlich so wichtig ist, weil, es ist eigentlich gut, wenn man  
236 unterschiedliche Meinungen hat und die auch, äh, damit auch leben kann. Aber hier in der  
237 Einrichtung ist es sehr wichtig. Und, äh, es tut mir auch gut. (I: Hm)

238 I: Ähm, hat dieses, diese Einrichtungen ein Konzept?

239 E: Mm, es wird glaub ich gerade eins erarbeitet. Ich bin mir aber nicht ganz sicher. Also, das mit  
240 dem Konzept ist sehr schwierig. Hier, also, es besteht glaub ich kein offizielles Konzept, im  
241 Moment auf jedem Fall noch nicht. (I: Hm)

242 <<<Unterbrechung, Telefon schellt.>>>

243 I: Also, ein Konzept ähm, der Einrichtung, dann haben Sie, ist Ihnen nicht bekannt oder, wie  
244 würden Sie denn die Ausrichtung dieser Außenwohngruppe, wenn Sie die beschreiben würden?

245 E: Hier unsere Außenwohngruppe? (I: Hm.) Mm. Mm, ist schwierig. Also, es ist, äh, für mich ist  
246 es keine richtige Außenwohngruppe, aufgrund des Bewohnerstandes, was ich eben schon sagte,  
247 (I: Hm) das ist halt, ähm, mm, es ist eigentlich ne Wohnheimgruppe. (I: Hm) Die hier in ner  
248 eigenen Wohnung untergebracht ist, was für die Leute sehr wichtig ist, (I: Hm) weil es für sie  
249 schon ein eigenes zu Hause ist, und es ist ganz klar kein Wohnheim. (I: Hm) Und das hat für  
250 behinderte Menschen, so erleb ich das auf jeden Fall, einen großen Stellenwert, äh, gerade hier,  
251 äh, in, oder aus unserer Einrichtung, die ich kenne, in ne Außenwohngruppe zu ziehen. Weil das  
252 diesen Wohnheimcharakter halt weg nimmt. So. (I: Hm) Aber es, auch wenn ich Ihnen das mit  
253 Selbstbestimmung sagte und das auch wichtig ist, und Normalisierungsprinzip, und wir das auch  
254 versuchen, alles zu, mm, ja, mit einzubeziehen. Es ist ganz klar, dass keiner unserer Bewohner  
255 irgendwann alleine wohnen können wird. (I: Hm) Ich glaube aber, dass damals, als die, ähm, als  
256 die Außenwohngruppen hier entstanden sind, und mit Sicherheit ist auch, es sind auch einige, es  
257 gibt ja mehrere Außenwohngruppen in der C [Einrichtung], und bei einigen auch ein anderes  
258 Ziel dahinter, schon, äh, auch ein selbst be..., oder selbstständiges Wohnen. Und es sind auch  
259 einige Bewohner schon ausgezogen in betreutes Wohnen, aber, äh, ich glaube, dass die J - Straße  
260 da noch ein bisschen außen vor ist. (I: Hm) Dennoch ist es für mich die optimale Wohngruppe.  
261 (I: Hm) Also, ich denke, dass, ähm, wird ja leider, vom Landschaftsverband, ist, ist ja auch  
262 immer noch ein Finanzierungsproblem, aber ich denke, das ist schon ne optimale Wohnform für  
263 schwächere Leute (I: Hm) die eigentlich in nem Wohnheim leben müssten. Weil das ein kleiner  
264 Bereich ist und, äh, ja. (I: Hm) (I: Hm) So würd ich das sehen. Und, ja, ich hab zwar eben von  
265 ner hohen Fluktuation gesprochen, das bezieht sich aber eigentlich hauptsächlich auf Einzelne,  
266 sonst sind, ähm, die Bewohner, die hier wohnen, drei Bewohner wohnen schon so lang hier,  
267 seitdem ich hier arbeite. (I: Hm) Und, ähm, die anderen wohnen auch schon meistens fünf, vier  
268 oder fünf Jahre hier, also, es ist schon ein sehr beständiges Wohnen. (I: Hm) Und, ähm, von  
269 daher fallen wir mit Sicherheit aus der, ähm, ich bin mal gespannt, deswegen, wo sie eben nach  
270 der Konzeption fragten, die soll eine Konzeption jetzt erstellt werden, und, ich denke, dass die  
271 auch, ähm, so unterschiedliche Bereiche erfasst, aber ich glaub, dass wir als Außenwohngruppe,  
272 oder als Außengruppe J - Straße da ein bisschen außen vorfallen, könnte ich mir vorstellen. (I:  
273 Hm) Weil wir nicht so richtig in so'n gestricktes Schema passen, wir passen weder ins  
274 Wohnheim noch in die typische Außenwohngruppe. (I: Hm)

275 I: Hm. Jetzt kommt ne Frage, die Sie sicherlich von Ihrem Studium her kennen, Sie schon  
276 lächeln, trotzdem frage ich Sie. Stellen Sie sich vor, eine Fee kommt in Ihre Einrichtung und Sie  
277 haben drei Wünsche frei.

278 E: Haha. Je. (I: Hm) Drei Wünsche? (I: Hm) bezogen auf die Einrichtung oder bezogen auf  
279 mich? Ist egal?

280 I: Sie können, wenn Sie möchten, können wir ja beide klären, (E: Lacht.) beide Sektoren  
281 abhandeln, ma, wo möchten Sie denn anfangen?

282 E: Bezogen auf die Einrichtung fange ich an. (I: Hm) Mm, oh, was ein Glück, dass das anonym  
283 ist. Ne neue Leitung. Ähm, was noch (10) äh, ah ja, ein ganz klar, ja, ne neue Leitung. Und was  
284 für mich ein ganz entscheidender Wunsch ist, was hier immer noch nicht geklärt ist, auch zum  
285 Thema Konzeption, ist, unsere Leute werden älter. (I: Hm) Was ist mit unseren Leuten, wenn die  
286 älter werden. (I: Hm) Im Moment sieht das so aus, dass die dann ausziehen müssen, (I: Hm) ins  
287 Wohnheim ziehen müssen und wenn dort die Pflege nicht mehr geleistet wird in ein Altenheim.  
288 Und das ist für mich ein katastrophaler Gedanke. (I: Hm) Weil gerade, ähm, zwei von den  
289 Leuten, die schon so lange hier wohnen, die mir auch sehr am Herzen liegen, werden jetzt älter.  
290 Und wenn ich mir vorstelle, die landen irgendwann in nem Seniorenheim, wo die keine  
291 Bezugsperson mehr haben, werden die bald sterben. Das ist einfach, mm, das ist, ja, aus diesem  
292 gewohnten Rahmen heraus gerissen zu werden, (I: Hm) für mich wär's, wenn ich mir was  
293 wünschen könnte, würde ich mir wünschen, dass die bis, ähm, zu ihrem Tod hier leben können.  
294 (I: Hm) Dass einfach, äh, ja, die Mittel geschaffen werden können, sei es Umbau, planmäßig  
295 oder aber auch Betreuungsaufwand mehr gibt, dass so was möglich wär. (I: Hm) Dass ne  
296 Wohngruppe wirklich jemanden bis zum Ende begleiten könnte. Das wär ein ganz großer  
297 Wunsch.

298 I: Das war Wunsch Nummer Zwei. Haben Sie noch nen Dritten?

299 E: Ja, ich hab noch nen Dritten frei. (Beide lächeln.) Äh, mm, mehr Personal. (I: Hm) Ja.

300 I: Warum?

301 E: Mm, weil, ähm, wir ne Außenwohngruppe sind, im Moment geht es noch, aber es ist halt,  
302 wenn wir keinen Zivildienstleistenden haben, was halt meistens nicht der Fall ist, (I: Hm) dann,  
303 äh, kommen wir auch ordentlich ins Schwimmen, dann machen wir hier alleine Dienst und das  
304 ist, äh, das ist, bietet einfach keine gute Arbeit. (I: Hm) Aber ich hab noch nen vierten Wunsch,  
305 Supervision, hätte ich auch noch gerne. (I: Hm) Hähähä. (I: Hm) Gut, aber das fällt vielleicht  
306 auch alles unter neuer Leitung, ich denke, wenn da sich was ändern würde, würd vielleicht auch.

307 I: Möchten Sie noch Ihre drei persönlichen Wünsche?

308 E: Persönlich hätte ich gerne ne bessere Bezahlung, he, bessere Arbeitszeiten oder  
309 familienfreundlichere Arbeitszeiten, ja, das reicht hier. (I: Hm) Und auch noch Supervision, das  
310 ist auch ein persönlicher Wunsch. Also, ... .

311 I: Hm. Wenn Sie so an Ihre Ausbildung denken und haben, hat man die, diese Ausbildung dazu  
312 beigetragen, so, dass Sie sich hier in diesem Beruf mit Behinderten auseinander setzen können?

313 E: Anders. Gut, also, dieses auseinander setzen können, ist etwas schwierig die Frage, also, ich  
314 hab auf jeden Fall durch meine Ausbildung, äh, noch mal gelernt, anders mit den, anders mit den

315 behinderten Menschen (I: Hm) auseinander zu setzen. Aber auch, ganz entscheidend, und ich  
316 glaub, das ist ein ganz entscheidender Punkt, mit mir selber. (I: Hm) Das, dazu hat es viel mehr  
317 beigetragen. Also, einfach diese ständige Reflexionsfähigkeit, das ist für mich ein Hauptpunkt,  
318 den ich aus meiner Ausbildung gezogen habe. Ständig zu reflektieren und, ähm, mein eigenes  
319 Verhalten in Frage zu stellen. Was aber, wenn ich ehrlich bin, auch, je länger mein Studium  
320 zurückliegt, immer mehr wieder nachlässt. (I: Hm) Also, ich weiß das, als ich, ähm, mit dem  
321 Studium abgeschlossen hab, ich hab halt auch, ne Befragung, im Rahmen meiner Diplomarbeit  
322 ne Befragung mit Menschen mit Behinderung durchgeführt und danach was das, äh, oder das  
323 Halbe, oder das Jahr danach hatte ich für mich das Gefühl, richtig gute Arbeit zu leisten. Weil  
324 ich so, ähm, weil ich mich vorher so intensiv damit auseinander gesetzt hatte, wie die Menschen  
325 oder was die Menschen für Wünsche haben und, ähm, ja, mit den, ja, einfach mit der anderen  
326 Seite mal, des Bewohners mal auseinander gesetzt haben. Und, ähm, das war die best, ja, das  
327 beste Jahr meiner Arbeit. Und von daher denke ich halt, wir haben hier kleine Supervision, ich  
328 glaub es wär, das wär so wichtig, dass mal ein Außenstehender, (I: Hm) da äh, mal ein Auge  
329 drauf wirft. Das geht halt sehr schnell auch wieder verloren. (I: Hm)

330 I: Frag ich vielleicht noch mal, wie sehr, wie wichtig, sind Ihnen dann Fortbildungen?

331 E: Wie wichtig mir Fortbildungen sind? Sehr wichtig.

332 I: Machen Sie welche gemacht?

333 E: Ich bin, äh, Familienberaterin, nachdem ich Familienberatung, ähm, aber hab das nebenher  
334 gemacht, das ist nicht von der Einrichtung. (I: Hm) Ähm, die Einrichtung selber, es ist schwierig,  
335 Fortbildungen zu machen. Weil es halt, bis vor ein, zwei Jahren war es halt ne Geldfrage. (I:  
336 Hm) Und jetzt mittlerweile, ähm, ist es halt auch wieder ne Geldfrage, aber es ist, äh, es ist nicht  
337 so'n offenen Thema. (I: Hm) Und, ähm, aber ich find Fortbildungen sehr wichtig.

338 I: Sind denn irgendwelche jetzt noch, äh, so für Sie geplant?

339 E: Ähm, ich bin im Betriebsrat und hab jetzt gerade ne sehr teure Fortbildung gemacht und von  
340 daher ist das für mich jetzt auch wieder gelaufen. (I: Hm) Das ist halt so Sachen, die die  
341 Einrichtung oder die von der Leitungsebene halt auch sehr schwierig gesehen werden hier. (I:  
342 Hm) Also, da wird nicht, ähm, da ist so ne Trennung noch recht schwierig. Also, ich stell mir  
343 halt vor, ähm, zum Beispiel, ähm, einrichtungsinterne Fortbildungen gibt es hier sicherlich auch  
344 (I: Hm) aber könnt es meiner Meinung nach ne ganze Menge mehr geben. (I: Hm) So  
345 Schulungen der Mitarbeiter. Und, ja, ich find Fortbildungen sehr wichtig und ich merk halt auch  
346 so, mir immer wieder so nen Kick geben. (I: Hm) Das ist, äh, ja.

347 I: Äh, meine Fragestellung geht ja in Richtung Biografie und Identität. Jetzt würd ich so bei  
348 diesen Stichworten einfach mal so, was ist denn für Sie Biografie? Für Ihre Arbeit, so in Bezug  
349 setzend?

350 E: Meine eigene, Bezug setzend, äh, bezogen auf die Arbeit? (I: Hm.) Hä. (6) Mmm. Also,  
351 einmal, äh, fällt mir, was mir so spontan in den Kopf gekommen ist, ist Helfersyndrom. (I: Hm)  
352 So, dass ich denke, dass, ähm, dass, äh, auch noch mal bezogen auf diese Anfangsfrage, die sie  
353 gestellt, damit, wie ich zu der Arbeit und oder wie ich zu dem, ja, zu der Arbeit mit Menschen  
354 mit Behinderung gekommen bin. (I: Hm) Und ich glaube, das hat schon viel aus meiner  
355 Biografie, mit meiner Biografie zu tun. So'n, ja, so'n Helfersyndrom zu haben, dass, äh, durch die  
356 Arbeit mit Menschen mit Behinderungen auch, ähm, ne ganze Zeit lang gestillt worden ist. (I:  
357 Hm) Was natürlich auch auslaugt. (I: Hm) Und, ähm, das meine ich, dass ich glaube, dass, ähm,  
358 durch das Studium ich da nen anderen Dreh bekommen habe. Und denke, dass ich jetzt an nem  
359 Punkt bin, wo ich, ähm, ein distanzierteres und professionelleres Verhältnis bekomme, muss, bloß  
360 um, mm, von diesem Helfer, auslaugenden Helfersyndrom weg zu kommen. (I: Hm) Und ich  
361 glaube, das fällt mir hier in der Einrichtung schwer, was auch noch mal ein Grund ist, nen  
362 Schnitt zu machen. (I: Hm) Aber, noch mal auf diese Biografie zu kommen, ich glaube, dass  
363 diese, ähm, dieses Helfersyndrom oder aus, äh, das ein Grund oder beziehungsweise auch diese  
364 Arbeit mit Menschen, (I: Hm) ähm, schon auch so nen mehr biografischen Aspekt hat. Also,  
365 einfach Menschen helfen zu wollen, äh, die auch schwächer sind, (I: Hm) aber gleichzeitig auch,  
366 ähm, von diesen Menschen, mm, ne Anerkennung zu bekommen, (I: Hm) ne Achtung zu  
367 bekommen. (I: Hm) Auf ner, auf ner, noch mal auf ner besonderen Art. Auf ner anderen Art, die  
368 bekommt man natürlich auch in seiner Familie oder in seinem Freundeskreis, aber, ähm, wer  
369 bekommt schon an seinem Arbeitsplatz so ne Art von warmherziger Achtung? (I: Hm) Das ist  
370 halt, für mein Gefühl auch häufig im sozialen Bereich und noch mal ganz intensiv im  
371 Behindertenbereich. (I: Hm) Und das ist sicherlich ein Punkt, der mich damals zur Arbeit  
372 motiviert hat. (I: Hm) Und den ich auch heute noch spüre, an vielen Punkten. (I: Hm) Zwar  
373 weniger, aber, ähm, der auch noch da ist und mir auch sicherlich noch, ähm, der auch noch da  
374 ist, ja.

375 I: Und der Begriff der Identität?

376 E: Bezogen auf meine Arbeit, hm, hm. Finde ich schon weniger. (7) Finde ich schwieriger, weil,  
377 äh, (10) natürlich gehört meine Arbeit mit zur Identität, und ich glaube für mich wird auch mal  
378 das Leben, mit, ähm, mit Menschen mit Behinderung irgendwie immer mit zu mir gehören, aber  
379 ich denke, dass es das, auch schon, was ich angesprochen habe, alles, ähm, äh, Identität hat für  
380 mich auch viel mit Selbstverwirklichung und mit, ähm, mit, ähm, ha, ich komm nicht auf das  
381 richtige Wort. Anders ausgedrückt, ich hab mein Studium abgeschlossen und das, was ich eben  
382 sagte, ist nicht anerkannt worden. (I: Hm) Und das ist ein ganz entscheidender Punkt, der sich  
383 auch, trotz des guten Teams und trotz der langen Arbeit, äh, oder der, der langen, des langen  
384 Kennens der Bewohner, sich auf meine Arbeit, auf meine Arbeit Einfluss hat. (I: Hm) Der mich

385 häufig frustriert, der häufig, ähm, mm, mit in meinen Alltag reinspielt, Arbeitsalltag rein spielt,  
386 und, äh, der sicherlich auch zur Motivation beiträgt, mich hier weg zu entwickeln. (I: Hm) Weil  
387 ich glaube, ähm, das merke ich, je länger ich hier bin, mm, auch insbesondere im Austausch mit  
388 Freunden, die ja nach dem Studium einen angemessenen Job, in Führungsstrichen, bekommen  
389 haben, (I: Hm) äh, auch wenn ich mich dagegen wehre, wie sehr mich das verletzt, (I: Hm) und,  
390 äh, wie sehr das auch an meiner Identität oder, meine Identität sich nicht entfalten lässt. (I: Hm)  
391 Also, ich glaube, deswegen hab ich auch so Schwierigkeiten mit dem Begriff, ich glaube, ich hab  
392 die noch gar nicht richtig, als pädagogische Mitarbeiterin oder als ähm, Diplompädagogin  
393 gepackt. Weil ich hier nicht so gesehen werde. (I: Hm) Und das auch nicht gewertschätzt wird.  
394 (8) Durch die Leitung. (I: Hm) Und das ist, äh, für mich ein ganz entscheidender Punkt, dass ich  
395 denke, dass, äh, ne Qualifikation, ganz egal, welche, (I: Hm) ob das ne Umschulung ist oder ne  
396 Ausbildung zum Krankenpfleger, das muss gewertschätzt werden. (I: Hm) Und wenn es nur  
397 durch, durch Worte ist. Das muss auch gar nicht finanziell, also, natürlich auch, aber es ist,  
398 wichtig ist, dass man ne Wertschätzung, mm, die auch für mich als, für meine berufliche  
399 Identität, äh, die ich für, oder überhaupt für ne berufliche Identität wichtig halte. (I: Hm) Von  
400 daher hab ich Schwierigkeiten mit der, da ne richtige Aussage bezogen jetzt auf meine Arbeit zu  
401 machen. (I: Hm) das lässt mich auch häufig an meinem Job überhaupt zweifeln. Oder an meiner,  
402 an meiner Berufswahl zweifeln. Also, ich bin immer noch, ähm, äh, das ist ganz komisch, dass  
403 mir das jetzt in dem Interview kommt, dass das vielleicht zusammenhängt. Ich trauer häufig  
404 noch, ähm, alten Chancen nach, hätte ich mal Psychologie studiert oder Medizin studiert, das  
405 wär klarer gewesen. (I: Hm) Dann hätte ich also ne klare Rolle gehabt. (I: Hm) Als  
406 Diplompädagogin, äh, ist man immer so schwammig, keiner erkennt die Fähigkeiten richtig an.  
407 (I: Hm) Wie bei nem Krankenpfleger oder bei ner Krankenschwester, da weiß man einfach, was,  
408 (I: Hm) man weiß, was der kann, (I: Hm) und, äh, bei ner Diplompädagogin oder nem  
409 Diplompädagogen weiß man das nicht. (I: Hm) Also, es ist nicht so augenscheinlich. Und, ähm,  
410 das, äh, kränkt mich, oder das ist auf jeden Fall was, was, äh, zu nem, was, ja, was mich häufig  
411 zweifeln lässt und was auch nicht grad förderlich für mein Selbstbewusstsein ist. (I: Hm) Und  
412 ich könnte mir, gerade hab ich mir gedacht, als Sie die Frage gestellt haben, vielleicht, wenn ich  
413 wirklich nen Job hätte, wo das ein bisschen mehr würde, hätte ich das gar nicht mehr. Dann hätte  
414 ich vielleicht auch ne gute berufliche Identität und würd vielleicht auch denken, ja, das ist der  
415 richtige Beruf, den du gewählt hast. (I: Hm) Im Moment denk ich es nicht. Oder manchmal  
416 nicht. (I: Hm) (5)

417 I: Was machen Sie denn mit diesen Zweifeln?

418 E: Äh, die, ha, klär ich zum größten Teil mit mir selber. Oder mit, mit Freunden von außerhalb.  
419 (I: Hm) Das ist wenig, also, hat auf jeden Fall keinen Raum hier in der Arbeit. (I: Hm) Vielleicht

420 ein bisschen bei der Frau B [Name von Kollegin], weil wir halt auch privat befreundet sind. Dort  
421 könnte ich mir, also, da spielt das vielleicht so im Team noch ein bisschen mit rein, aber sonst,  
422 ähm, ist es eigentlich, klär ich mehr privat und ich muss ganz klar auch sagen, das ist häufig ne  
423 Unzufriedenheit. (I: Hm) Wenn ich wieder, äh, ein Gespräch mit der Leitung, wo ich rausgehe  
424 und total unzufrieden bin. Und merke, was geht denn jetzt hier wieder ab, so nach dem Motto.  
425 Dann merke ich schon, dass, äh, dass sich das auch auf meine Arbeit auswirkt. Das ist ja auch  
426 das, weswegen ich sagte, ähm, ich muss theoretisch ne Veränderung schaffen. Weil, hä, klar ist  
427 mir von meinem Studium klar, und das ist ja auch das bittere da dran, mir ist es von meinem  
428 Studium klar, dass man die Macht immer an den nächst Schwächeren weiter gibt. Und ich weiß  
429 ganz genau, wenn ich dann hier auf die Gruppe komme, und, ähm, ja, als Beispiel, die Küche  
430 sieht aus wie Sau, äh, und ich dann mit dem Bewohner nicht gerade die entsprechende Geduld  
431 habe, dass das eigentlich gar nicht damit zu tun hat, sondern vielleicht gerade mit dem Gespräch,  
432 das ich mit der Leitung geführt habe. (I: Hm) Das weiß ich abends, aber mir passiert das  
433 trotzdem. Und das macht die ganze Sache dann noch schlimmer. Weil ich's danach weiß. (I: Hm)  
434 (6) Ja.

435 I: Ich komm eigentlich schon so zu meiner Schlussfrage, mich würd, fällt Ihnen noch irgendwas  
436 ein, was Sie unbedingt noch sagen müssen oder wo Sie sagen, mein Gott, da hat er gar nicht nach  
437 gefragt, das hätt ich jetzt erwartet?

438 E: Mm, nee. Nee, ich bin aber auch ziemlich unvoreingenommen in das Interview gegangen.  
439 Also, ich hab erstmal, (I: Hm)....

440 I: Gut, dann bedanke ich mich für Ihre ...